

Söll me uf Schwyzerdütsch predige?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5-6 [i.e. 6] (1943-1944)**

Heft 5-8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-180028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Uuftraag und mit Understützig vo der Erzieigsdiräkzion häd de Dr. A. Guggenbühl und de Regierigsraat Dr. Karl Hafner e Sammlig vo züritütsche Gidichten useggää underem Titel: »Bluemen us euserem Garte«.

S »Phonogramm-Archiv« vo der Univärsiteet under der Leitig vom Profässer Dr. E. Dieth häd wider e Reie neu Dialäktuufnaame gmacht.

Das wär eso s Wichtigsch, wo über dä Punkt z brichten ischt, aber na lang nüd ales. R. Hg.

(Red. Mer wei no säge, daß der *Rudolf Hägni* für syni Mundartgedicht im Buech »Lichter am Weg« e Pris vo Fr. 600.— vo der Literaturkommission vo der Stadt Züri übercho het und uf d Wichnacht e Pris vo Fr. 500.— vom Zürcher Regierungsrat für syni Verdienste fürs Züritütsch. Mer gratuliere em Rud. Hägni zu däne Preise und hoffe, das guete Bispil vo de Zürcher wärdi anderswo nahegmacht. Im Kanton Bern hei au schon es paar Mundartdichter e Pris übercho i de letzte Jahre.)

Thurgau.

Wa isch im Thurgi im Joor 1943 ggange? Z Romishorn hät de Josef Reinhart us agene Werk vortrat. Z Amrischwyl isch i de »Thurgauische Jugendbuchwoche« au d Mundart recht ifrig z Wort cho. De Traugott Vogel, de Fritz Brunner, d Olga Meyer, de Ruedolf Hägni, d Trudi Gerschter, dr Albert Fischli hend vor Erwachsene ond Chend us erne Buechere gglese. — De Hermann Gremminger hät i vilne Dörfere syn schöne Liechtbildervortrag über de »Schö Thurgi« gha. — Au de Fritz Wartewiler hät vilne Lüt mit sine Vorträg Trooscht ond Ufklärig proocht. — S Mundarttheater isch vo mengem Verein ifrig pflegt wore. Nebet guete Mundartstugg goot no menge Schmarre über d Bretter. Villecht chönt do e »Thurgauisches Heimatschutztheater« mengs Guets zaage. D Idee vomene sonige Theater hät dei ond döt scho zündt. — Im Radio isch s Thurgauertütsch au e paarmol z Wort cho. L.

Für und gäge ds Schwyzerdütsch

Söll me uf Schwyzerdütsch predige?

Das isch e Frag, wo bsunders Theologe ageit. Und däne wei mer nid i ds Handwärch pfusche.

Der hochwürdigst Bischof vo Chur, wo nid grad e schwyzerdütsche Name het, seit *nei* und findt, d Mundart sigi (à la Aug. Steiger, s. »Sprach- und Modetorheiten«, S. 14) e Sprach im »Arbeitskittel« und d Schriftsprach eini im »Sonntagsrock« (wele vo de beide Herre hed ds Patent für die Erfindung? Red.), was no zerst zundersueche und zbewise wäri. — Uf all Fäll het me ungfähr ds gliche vom 16.—18. Jh. vo allne »Nationalsprache« gseit für em Latinische, wo het sölle überläge si, zhälfe. Aber di neue Sprache si destwäge glich ufcho. — List me Gedicht vom Meinrad Lienert, Josef Reinhart, J. P. Hebel, Fritz Liebrich, vo der Sophie Hämmerli-Marti oder vom Ernst Balzli (Wiehnachtsgedicht) u. a., so gspürt me bald, wie au d Mundart ds Schönste, ds Töufste, ds Fynste, ds Höchste und ds Schwärste cha verschaffe, we di rächte Künstler und Sprachmeister d Mundart pflege.

Mer finde, au bim Predige chunt's uf e Ma, uf d Persönlichkeit a und nid uf d Sprach elleinig.

Nei zum Mundartpredige seit natürlech au der Ed. Blocher. (»Hochdeutsch, Ihr Herren Pfarrer«, s. Jährl. Rundschau des Deutschschweiz. Sprachvereins, 1932, S. 21) und er fahrt witers: »... daß zum mindesten überall da, wo Forderungen strenger Form, Schönheit und Feierlichkeit an den Vortrag gestellt werden, die mundartliche Gestalt unserer Muttersprache unanwendbar ist.«)

O, du armi, verschupfti Mundart! Dum schribt wahrscheinlich au der

Guntram Saladin in den »Neuen Zürcher Nachrichten« (Nr. 12 bis 15, Jänner 1944), wenn es em ne Pfarrer i Sinn chämi im »Dialäkt« zpredige, so dörft me us Ehrfurcht vor em Wort Gottes mit guetem Gwüsse dervolaufe! —

Wie wyt? Villicht lief üse guete Schwyzer »Guntram« bis zu de Neger z Afrika. U dert würd er merke, wie alli Missionar de Neger in ihrem »Dialäkt« tüe predige und wie au d Bibel i öppe 50 Negersprache, wo wohl öppe no »Mundarte« si, isch übersetzt worde.

Uf Schwyzerdütsch darf men aber so öppis nid mache, we scho z. B. der Ernst Eschmann (s. Meinrad Lienert 1915) seit: »Die *Mundart* (!) ist Meinrad Lienerts *Sountagsrock*.« Luege mir aber i der Schwyz ume, so gseh mer, wie mänge Chapuziner und mänge Pastor bi Glägeheit uf guet Schwyzerdütsch zu syne Schäfli redt. —

Vor öppe 100 Jahr het men im Bärnerland fasch nume uf Bärndütsch prediget. Au i anderne Kantone het me d Mundart für d Predigt brucht. Und no der Otto Sutermeister seit im »Schlüssel« zu sym »Schwizer-Dütsch« (Nr. 22) uf der S. 37: »Soweit entfernt ist insbesondere unsere ländliche Bevölkerung noch vom Übergehen zum Hochdeutschen, daß noch vielerorts ein *hochdeutsch predigender Pfarrer nicht verstanden würde ...!*« Das het der O. S. vor öppe 59—60 Jahre gschriben, und der G. Saladin sötti's wüsse.

Sider hei mer i der Schriftsprach Fortschritt gmacht und mer wüsse nümme, ob me no dörfi und chönni uf schwyzerdütsch predige! Ob mer derbi bessere Christe und Eidgenosse worde si, weiß i nid, ihr geistliche und wältliche Herre!
G. S.

Der „Deutschschweizerische Sprachverein“ und ds Schwyzerdütsch.

I üser »Otto Hellmut Lienert-Nummer« hei mer au vom »Heimatschutz und üsi schwyzerische Mundarte« gredt. Ds Echo isch bi jitze no nid grad lüt und dütlech gsi, we mer schon es paar Antworte übercho hei. — Dismal wei mer e chli nöcheraluege, was dä »Sprachverein«, won e zitlang zimli vil Lärm gmacht het, über ds Schwyzerdütsch weiss und was er derfür oder dergäge gmacht het.

Üsi ersti Idee isch gsi, us jedem »Jahresbricht« und us jeder »Jährliche Rundschau« ds wichtigste über die Frag useznä. Aber das gäbi es ganzes Büechli und sövli Zyt und Gäld chönne mir nume für die Frag nid opfere. Wer sech würtlech i där Sach witers wott umtue, söll halt die Heft zur »Erbauung« sälber naheläse, wien i's o ta ha.

Mer chönne nume churz und »sachlich« agäh, was me öppe im ne »Jahresbricht« über d Mundart cha finde und was für es »Prinzip« sich mänigisch hinder däne Ussprüch versteckt.

Im 1. *Jahresbricht* 1905 steit e gueti und schöni Arbeit »*Schweizerdeutsch und Schriftdeutsch*« vom Dr. H. *Stickelberger*, wo eim Freud macht, wil die Arbeit würtlech vom ne guete Schwyzer und im rächte eidgenössische Geist gschriben isch. So findt er im »Schwyzerdütsch« einen unerschöpflichen Schatz von Volksweisheit angehäuft« (S. 23) und uf S. 24 steit: »Also im Interesse des Volkstums wäre das allmähliche Verschwinden des Dialektes zu bedauern.« Uf S. 25/26 wärde die »ethischen Vorzüge der Mundart« dargstellt. Der Prof. Winteler wird uf S. 28 zitiert, will er dänkt: »Ohne *geistige* Selbständigkeit, die wir uns erst zu erringen haben, dürfte auch die von unsern Vätern erstrittene *politische* Unabhängigkeit (Red. später redt der Pfr. Blocher nume no vo däre!) auf die Dauer nicht standhalten.« Er (Winteler) betrachtet also die Mundart gleichsam als »Schiboleth« unserer staatlichen Zusammengehörigkeit; denn die geistige Selbständigkeit sucht Winteler (s. S. 15) eben in der Pflege der Mundart«. Und uf der S. 29 wird erchlärt: »So nützt uns die Mundart nur so viel, daß wenigstens wir Deutschschweizer uns als Einheit empfinden und uns bewußt sind, einen politischen Gegensatz zu unsern deut-